

Eine Erinnerung an Richard Schaeffler

Richard Schaeffler ist am 24.2.2019 im Alter von 92 Jahren verstorben. Er war nach dem Tod von Ludwig Hödl (2016) das letzte noch lebende Mitglied der ersten Professoren- generation unserer Fakultät. Von 1968 bis 1989 hatte er den Lehrstuhl für philosophisch-theologische Grenzfragen inne. Obwohl er ein zutiefst gläubiger Katholik war, bestand er auf der strengen Unterscheidung von Theologie und Philosophie. So verstand er sich nicht als Theologe, sondern als Vertreter der Philosophie an einer theologischen Fakultät, was sich schon strukturell darin äußerte, dass sein Lehrstuhl zugleich dem Institut für Philosophie angehörte und er auf eigenen Wunsch auf das aktive Promotionsrecht an der Theologischen Fakultät verzichtete. Darin widerstand er einer seinerzeit in der Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie verbreiteten Versuchung, philosophische Sinnentwürfe ohne differenzierte Überprüfung zu anonymen Gestalten von Religiosität und Christentum zu erklären. Seinen Studenten und Schülern war er nicht nur in dieser Hinsicht ein so anspruchsvoller wie auch strenger Lehrer.

Gleichwohl beschäftigte ihn die strukturelle Analogie von religiösem Glauben und philosophischem Fragen. Denn wo Ersterer dem „je größeren Gott“ gilt, bezieht sich Letzteres auf eine Wahrheit, die dem Menschen nur im Modus der Annäherung gegeben ist. Ohne deren Unterschiede zu verwischen, setzte er sich in den siebziger Jahren primär mit dieser Analogie auseinander.

In diesem Rahmen trat für ihn die Gottesthematik immer mehr in einer erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Hinsicht in den Blick: Denn sowohl der Prozess menschlicher Erfahrung überhaupt als auch die Geschichte des biblischen Glaubens kennen die Begegnung mit Paradoxieerfahrungen, welche die jeweilige „Welt-Kohärenz“ und die daraus sich ableitende Gestalt der Ich-Identität erschüttern. Und wo in Ersterem die Wiederherstellung beider durch kein logisches Gesetz gesichert ist und darum ein kontingentes Ereignis bleibt, ruft der biblische Glaube Gott als diejenige personale Wirklichkeit an, die im Wechsel der Weltzustände uns treu bleibt und uns damit letztlich eine erneuerte Welt-Kohärenz und die Kontinuität unserer Ich-Identität schenkt.

Mit dieser Themenstellung vollzog sich bei Richard Schaeffler von den achtziger Jahren an eine Wendung zur Phänomenologie der Gebetssprache wie auch zu einer Erneuerung der Transzendentalphilosophie, die den geschichtlichen Wandel der Bewusstseinsformen in den Blick nimmt. Dabei macht er deutlich, dass die erfahrbare Wirklichkeit sowie der Gott, der im Wandel der Geschichte sich dem Gläubigen zeigt, aber immer auch sich seiner Wahrnehmung entzieht, dem menschlichen Bewusstsein immer nur in der vorläufigen Gestalt ihrer Präsenz gegeben sind. Auf diese Weise bleibt für ihn der Glaube vom Anschauen Gottes unterschieden. So sind wir als Fakultät in der Reflexion von Ersterem ihm nicht nur in seinem akademischen Anliegen verbunden, sondern auch in der Hoffnung, dass er nun im Tod zu Letzterem gelangen möge.

Gerd Neuhaus